Nr. 260.

schreiend herausfuhr. „Ich habe nur den Leuten das Maul stopfen wollen."

Dagmar nickte.

„Seine Frau weiß Bescheid. Ich habe ihr vorläufig sagen lassen, daß er krank ist. Morgen früh gehe ich zu ihr und sage ihr die Wahrheit. Die Lüge hält ja doch keine vierundzwanzig Stunden."

„Die arme Frau!"

„Ja, da haben Sie recht." Septimus seufzte. „Aber Tatsachen sind harte Dinge, die Geschichte ist nun einmal vorhanden. Ich nehme also die Frau Carlsen auf mein Gewissen. Sie müssen indessen für Carlsen sorgen."

„Er ist ja gar nicht krank."

„Wollte Gott, er wäre es. Dann wäre ihm leichter zu helfen. Das Erwachen wird schlimm sein. Er muß mit aller Sorgfalt behandelt werden. Seine Kleider müssen zunächst gereinigt werden, so sauber, daß nicht die geringste Spur zurückbleibt."

„Ja."

„Er wird nichts essen können, versuchen Sie aber wenigstens, ihm eine kräftige Brühe beizubringen. Vor allen Dingen aber sagen sie ihm, daß die Leute von gar nichts wissen. Der Gedanke muß in ihm lebendig bleiben. So wie ich Carlsen kenne, hat er morgen Selbstmordgedanken."

Dagmar lächelte.

„Sie lächeln? Ja, ich fürchte auch nicht, daß ihm etwas geschieht. Er ist nämlich ein feiger Hund, wenn ich es sagen darf. Ich fürchte aber, daß er die Gedanken mit Branntwein totschlägt und er muß vor allen Dingen in sein Haus gebracht werden. Geben Sie ihm etwas, wenn er danach verlangt.

Er wird Mut brauchen, um auch nur nach Hause gehen zu können. Geben Sie ihm aber unter keinen Umständen zu viel. Unter keinen Umständen, sage ich Ihnen: Sagen Sie ihm ruhig, daß er nach Hause gehen soll. Gehen Sie mit, wenn es irgend sein kann. Er muß zunächst in seine Wohnung geschafft werden. Mehr läßt sich augenblicklich überhaupt nicht tun."

„Ich werde alles besorgen."

„Und — klatschen tun Sie ja wohl nicht?"

„Herr Doktor!" Sie sah ihm frank in die Augen.

„Es ist gut, Sie tun es wirklich nicht."

Eine halbe Stunde später rollte Septimus durch die Nacht. Der Kutscher war verdammt mürrisch, daß man ihn aus den Federn geholt hatte. Septimus aber freute sich. Er wollte allein sein, er wollte seinen eigenen Gedanken nachhängen, er hätte unter keinen Umständen mit Menschen fahren können.

Carlsen erwachte spät. Der Vormittag war weit vorgeschritten und die Sonne stand hoch am Himmel. Er richtete sich langsam und zaghaft auf. Wo war er nur? Er sah zum Fenster hinaus. Draußen lag die Ostsee in frischer Morgenschönheit. Die blauen Wogen rollten vor frischem Winde in die Bucht hinein. Es fiel ihm plötzlich ein: Er war im Hotel. Der Weg fiel ihm ein, der lange schreckliche Weg, mit dem er gar nicht fertig werden konnte. Immer hatte der Weg sich weiter gedehnt und immer weiter und immer weiter. Er war so entsetzlich müde geworden, die Beine wurden so schwer, er sehnte sich nach Ruhe, aber der Weg hatte kein Ende genommen. Er hatte sich so redlich gequält, weil er gern ins Hotel wollte. Mehr wußte er nicht. Er war aber doch hineingekommen, er hatte doch sein Ziel erreicht. Aber wie hatte er sich betragen? Und mit wem war er zusammengetroffen? Sein Gedächtnis war völlig ausgelöscht. Er konnte die schlimmsten Dinge begangen haben, er wußte von nichts. Auf einmal sah er, daß seine Kleidungsstücke verschwunden waren. Ein banger Schreck ergriff ihn. Was war geschehen? Warum waren seine Kleidungsstücke fort? Er fuhr mit den nackten Beinen aus dem Bett und ging an die Tür. Er öffnete ganz vorsichtig, ganz leise. Er scheute sich, daß es jemand sehen könnte, er hatte ein so schlechtes Gewissen. Es war niemand auf dem Korridor, an der Tür hingen seine Kleider, sie waren ganz sauber. Er hatte sie vielleicht zum Bürsten hinausgehängt. Er holte sie herein, so vorsichtig, als wenn er ein Dieb wäre, der sie stehlen wollte. Dann begann er sich anzuziehen. Es war nur gut, daß die Kleider so rein waren, dann sah er wenigstens ordentlich aus. Er wusch sich. Das Waschen war ihm unangenehm, aber er fühlte, daß es sein Aussehen beleben würde. Auf einmal prallte er entsetzt zurück, er hatte in den Spiegel gesehen. Er hatte blutige Stellen im Gesicht. Mein Gott im Himmel, was war doch nur geschehen? Ob man ihn geprügelt hatte? Die Lieferung stand auf dem Spiel, sein ganzes Geschäft stand auf dem Spiel. Er konnte sich so blamiert haben, daß er sich nie mehr auf der Straße sehen lassen konnte. Und das an einem Festtag, wo die ganze Stadt versammelt war. Mein Gott, mein Gott, mein Gott! Er lehnte den Kopf an die Wand und begann leise zu jammern. Er jammerte still in sich hinein. Es gewährte ihm eine Erlösung, sich ganz seiner Hilflosigkeit hinzugeben. Aber er mußte ja hinunter? Er mußte der kalten Wirklichkeit entgegengehen, es half ihm ja alles nichts. Er faßte einen Entschluß. Nur schnell hinunter, um die Gewißheit zu erfahren, mochte sie auch noch so schrecklich sein. Auf der Treppe kam wieder die Angst, daß ihm jemand begegnen könnte. Der Atem drohte ihm zu stocken, als unten der Kurchl durch die Halle hereinkam. Der Kurchl grüßte aber ganz unauffällig, es ging gut.

„Hallo", rief ihm Dagmar munter entgegen, „Sie haben aber gut geschlafen."

Eine Erlösung kam über ihn. Es konnte so schlimm nicht sein, wenn Dagmar fröhlich war. Sie waren auch glücklicherweise allein im Gastzimmer.

„Ich will Ihnen ein schönes Frühstück machen. Wir haben das Haus voll guter Dinge. Von gestern wissen Sie. Ich mache Ihnen eine Ochsenschwanzsuppe heiß. So recht brennend heiß und kräftig."

„Ja, das könnte nicht schaden."

„Wollen Sie einen Schnaps haben? Sie sehen so verfroren aus." Durch Carlsens Körper ging ein beständiges Frösteln.

„Nein, nein, nein!" Der Grog von gestern stand ihm noch in der Kehle.

Die heiße Suppe löffelte er mit Gier herunter, es wurde ihm besser. Er wagte aber nicht zu fragen, er fühlte sich so unsicher, er hatte Angst vor der Antwort. Er begann ruhelos durch das Zimmer zu treiben.

Dagmar kam mit einer Flasche Mosel in einem blinkenden Metalleimer.

„Trinken Sie", sagte sie in einem Anflug von Ernst, „es wird Ihnen besser werden. Septimus hat mir gesagt, daß ich Ihnen etwas geben soll."

Carlsen trank. Die Säure tat ihm wohl, er goß das Glas hinunter.

„Nicht wahr?"

„Ausgezeichnet!" Er hielt die Flasche in der zitternden Hand und goß sich aufs neue ein.

„Es ist ein ganz leichter Wein. Sie können ruhig davon trinken."

Carlsen badete die Kehle in Mosel. Es wurde ihm leichter, es wurde ihm wohl. Dagmar war in die Küche gegangen. Wenn sie zurückkam, wollte er sie fragen. Er mußte endlich wissen, woher die blutigen Stellen kamen. Sie war ein Weib, mit dem sich reden ließ. Sie behandelte ihn auch immer so gut.

Dagmar kam und hielt ihm einen Teller hin. Es war ein feines, pikantes Fischbrick.

„Was meinen Sie," fragte sie lächelnd.

Carlsen traute dem Frieden nicht recht. Auf feste Speisen war er noch nicht eingerichtet. Er nahm zögernd eine Schnitte mit Kaviar. Es war immerhin ein gewagtes Unternehmen. Es ging aber ganz vortrefflich.

„Sehen Sie," triumphierte Dagmar.

Auch der rote Lachs war nicht übel und die marinierten Sachen wirkten geradezu wie Medizin. Er hatte seit gestern mittag nichts gegessen.

Dagmar trällerte in die Küche hinaus.

„Ich mache Ihnen ein zweites," rief sie in der Tür.

Carlsen labte sich auch am zweiten. Er fühlte ziemlich, wie ein neues Leben ihn durchrann. Das war ein delikater Bissen, den man zu Hause nicht haben konnte.

Inzwischen kam Dagmar mit einer neuen Flasche Mosel.

„In der Nische am Fenster ist es schön. Kommen Sie, ich setze mich zu Ihnen."

Sie setzte sich ihm gegenüber. Sie legte leise ihre kleine Hand auf die seine, sie ließ ihre schelmischen Augen spielen. Sie berührte ihn leicht mit den Knien.

„Bin ich Ihr Freund, Carlsen?" fragte sie dann ernst und sah ihm in die Augen.

„Das haben Sie bewiesen."

„Was quält Sie also nur? Wir können Sie es sagen."

„Ich bin betrunken gewesen."

„Die halbe Stadt ist betrunken gewesen."

„Die blutigen Stellen im Gesicht."

„Sie sind auf den schrägen Weg geraten, Sie sind gefallen. Das kann den nüchternsten Menschen passieren."

„Aber die Leute?"

„Die Leute wissen von nichts. Sie sind plötzlich krank geworden und sind hier geblieben. Das ist alles."

„Sie werden es aber erfahren."

„Und dann? Der Reservedar hat auch hier geschlafen und hat eine halbe Flasche Kognak mit ins Zimmer genommen. Er war noch ganz betrunken, als er heute früh ins Gericht fuhr."

„Ja, diese Herren —."

„Den dicken Ohlsen konnten die Knechte kaum in den Wagen tragen. Axel hat auch gewackelt."

Carlsen lächelte. Der dicke Ohlsen freute ihn von Herzen. Auch daß Axel gewackelt hatte, war als Trost nicht von der Hand zu weisen.

„Und Klaus? Und die beiden Schlächter? Wissen Sie denn, wo die sind?"

„Nein!" Carlsen wurde gespannt.

„Sie schlafen noch jetzt im Versteck. Sie sind erst um neun Uhr in der Frühe vom Spielsitsch aufgestanden. Der eine Schlächter lag unterm Tisch und schlief.

„Donnerwetter!" Carlsen fühlte sich gehoben. Daneben konnte er sich schließlich auch noch sehen lassen.

„Ich weiß gar nicht, was Sie haben. Sie sind doch ein Mann wie andere Männer. Warum sollen Sie das Leben nicht genießen?"

„Prost," sagte Carlsen.

In Dagmar ließ das Leben seine Reize spielen, als sie mit ihm anstieß. Sie war schön, als sie das Glas erhob.

Aber das Bild verschwand mit einem Schlage. Es wurde so rauh und kalt. Es war, als wenn sein ganzes Leben von einem Abgrund verschlungen worden wäre. In weiter Ferne war ein großes Unglück geschehen.

„Meine Frau," kam es unwillkürlich von Carlsens Lippen.

„Ihre Frau?" Dagmar war ganz befremdet.

„Ihre Frau weiß doch Bescheid. Es ist ihr ja gestern gesagt worden, daß Sie bei uns schlafen wollten. Bei uns sind Sie doch gut aufgehoben. Heute vormittag geht Septimus zu ihr und erzählt ihr die ganze Geschichte."

„Ja, dann —!"

„Es ist alles in bester Ordnung. Aber wissen Sie" — sie beugte sich zu ihm und dämpfte die Stimme — „auf Septimus ist kein Verlaß."

„Nicht?" Das war Carlsen neu.

„Was ich Ihnen sage! Er trinkt wie ein Loch. Aber er klatscht wie ein altes Weib. Er steckt immer mit Ihrer Frau zusammen."

„Das ist nicht so schlimm."

„Sie ist heimlich bei ihm gewesen. In seiner Wohnung haben sie heimlich von Ihnen geklatscht. Sie haben es nachher ausgequatscht."

„Ist das wahr?"

„Ich weiß es ganz genau. Sagen Sie ihr ruhig, daß Sie das nicht haben wollen. Sie sind doch der Mann im Hause. Sagen Sie ihr aber nicht, daß ich Sie unterrichtet habe. Sie verträgt ja nicht, wenn man es mit Ihnen hält."

„Ich sage kein Wort."

„Sie tut immer so unschuldig. Es ist aber nicht so schlimm. Ich würde meinen Mann nie verklatschen."

„Sie tut es nicht zum zweitenmal."

„Es darf ja auch nicht sein. Die Frau muß mit dem Mann zusammenhalten. Wollen wir noch eine Flasche Mosel trinken? Es ist so gemütlich."

„Meinetwegen!" Carlsen fühlte sich leicht. Außerdem hatte er sich über seine Frau geärgert.

Dagmar kleinste die neue Flasche zwischen die Knie und zog den Kork heraus. Sie hatte den Kleiderrock aufgehoben, um ihn nicht unsauber werden zu lassen.

Ein verfluchtes schönes Weib, dachte Carlsen. Er betrachtete den Unterrock mit Interesse. Dagmar zupfte ihn scherzhaft am Ohr, als sie ihm nun das erste Glas einschenkte.

(Fortsetzung folgt.)

Umschau

Musik Das erste der Konzerte, die das Königl. Konservatorium zum Besten seiner Fürsorgeeinrichtungen veranstaltet, brachte als Einleitung und Höhepunkt die Beethovensche C-Moll-Sinfonie, gespielt vom Schülerorchester unter Hofkapellmeister Strieglers Leitung. Mag auch die Flöte im Adagio Ich ängstigt haben, mögen die Streicher im Finale einige Sätzigen von den Schlechten auf die guten Zuhörsitze verschoben oder die Bläser die Pianofiguren oft undeutlich geblasen haben: es bleibt eine doch anerkennende Leistung, wie diese jungen Leute ihren ausgezeichneten Führer folgten. Die oft faktisch bedeutenden Oboen- und Hornstimmen wurden erstaunlich sicherlich geblasen, und auch bei den frischen, scharfen Zug der Streicher bewegte man zeitweilig einen Schülerorchester gewahrten. — Eine sehr hübsche Leistung des Frauenchores (Oberleitung Professor Kluge) war die Wiedergabe jener lieben Gesängchens, des Herrn Schubert seiner Verehrerin Jenny Lind zu Gefallen in einigen Minuten auf ein zu diesem Zweck gewähltes Gelegenheitsgedicht komponiert hatte; die Solopartie der damaligen Lind hatte gestern Fräulein Hilda Burger inne, die eine starke Entgegenheit war mit Mühe überwand. In ihren Solostellen gelang sie dann, daß sie gewiß einen gut gebildeten, wohlklingenden Mut hat, daß sie aber vielmehr ihre Stimme ganz beherrscht, noch an die großartigen Schubertschen Gesänge Tartarus und Allhacanche mit ihrem reinlich kräftigen Vortrag heranreichen kann. Den Beschluß des Abends machte das ungemein schwierige Klavierkonzert des in diesem Jahre verstorbenen Meisters Felix Draeseke, der Jahrgedächtnis am Konservatorium Kompositionslehrer war. Zum Spiel dieses Konzertes muß man besonders anerkennen: technische Schwierigkeiten dürfen für den Pianisten nicht mehr existieren; alle Kräfte muß er auf eine schwungvolle Herausarbeitung der großen Phrasen richten können. Das konnten wohl Meister wie Frau Professorin Rappoldi-Kahrer, der das Werk gewidmet ist und die es 1900 auf der Tonkünstlerversammlung in Sondershausen lieferte, aber — Mlle. Hanscia Traill vermochte trotz recht ansehnlicher Technik diesen Stil nicht zu finden. (Ich hörte nur das marschartige Allegro.) B.

Vorträge Am Dienstag rezitierte Frau M. Wundtke im Künstlerhause unter dem Motto der „blauen Blume der Romantik" Dichtungen aus dem Vorfrühling und der Blüte der Minnedichtung, minnesame Romanzen der Troubadourdichtung von Ludwig Uhland, Max Wundtke und Heinrich Heine. Die Romantiker der deutschen Literatur im engeren Sinne kamen nicht zu Wort; das eigentliche Minnelied beherrschte den Abend. Die Beschränkung auf dieses uns so fremd gewordene Motiv des Minnedichters, der ja eigentlich fast mehr poetische Fiktion als Realität war, gestaltete trotz der im ganzen geschmackvollen Auswahl den Abend etwas eintönig und die rechte, für verschiedenste Stimmung wollte unter den wenig zahlreich erschienenen Zuhörern nicht aufkommen, obwohl Frau Wundtke sogar durch Mimik und Kostüm Stimmung zu wecken versuchte. In einem Herzeit war die Bühne umgestaltet, wie es etwa deutsche Wahlkreise in „Russland" schmücken helfen, und in blauem Gewande, gelbgegürtet, fand die Sängerin, wie weiland die Gerlinden und Adelheiden unter den Balbachinen ihrer Königssöhne. — Der Rezitation fehlt es nicht viel Gutes nachzusagen. Wenig klare Artikulation, manche dilettantische Zwischenbetonung, zweifacher Tonabfall zum Vorschluß, Violettblumen im Kokolisenal, geringe Schwierigkeiten des Organs. — Es mag erfreulich sein, Frau Wundtke drei Minnelieder rezitieren zu hören, nicht aber — zwölfmaldreizig. Die beste Wirkung erzielte die Rezitierende noch mit „Geiegers" von Beringer v. Horheim, „Minnesinger" von Reinmar v. Hagenau, „Unter der Linde" von Walther von der Vogelweide und dem Kriegslied Kaiser Friedrichs II. vor der Leiche der Elisabeth von Max Wundtke. Bei diesem Dichtergrau klang manch echter Ton auf. O. K.

Theater Im Opernhause beendete gestern Karl Perron sein Gastspiel mit der Darstellung des Herzogsmäßigen Sebastiano in d'Alberts Musikdrama „Tiefland". Wie als Gegen Dungin und als Tonio im Bajazzo wurde der Künstler auch gestern aufs lebhafteste gefeiert. Zweifellos verdient Perron diese enthusiastische Begeisterung; denn er setzt seine volle, gewichtige Persönlichkeit für die Wiedergabe seiner Partien ein. Daß Perrons Stimmmittel nicht mehr das frische Durchschlagtemperament von ehedem besitzen, darf indes nicht verschwiegen werden. Als Ehrengast wird er aber noch lange seine Anziehungskraft behalten. B.

Kleine Mitteilungen In der Gruppe Wohnwesen auf der Internationalen Baufach-Ausstellung befand sich eine große Zusammenstellung von Grundrissen aller Zeiten und Länder, die besonders dadurch an Bedeutung gewann, daß zum ersten Male solche Darstellungen in derselben Maßstabe übersichtlich nebeneinander gestellt worden waren. Bei der großen Eile, in der diese Gruppe vorbereitet werden mußte, konnte es sich zunächst nur darum handeln, vorhandene Grundrisse aus den verschiedenen Veröffentlichungen zusammenzustellen und durch die Techniker der Ausstellung in einheitlicher Form und Farbe gruppieren zu lassen. Leider fiel im Drange der Arbeiten dabei ein Versehen unter, das um so bedauerlicher ist, als es gerade den auf dem Gebiete des Wohnwesens rühmlichst bekannten Professor Ruff, Nürnberg, betraf. Das Versehen konnte aber nur dadurch geschehen konnen, daß die Zeichnung, die die Küchenabteilung zu liefern hatte, unter einem kleinen Winkel einfach den Namen Professor Ruff, infolge einer Verwechslung, gesetzt hatte. Der Techniker hat dann im guten Glauben unter der Abbildung den Namen stehen lassen und so ist es dann geschehen, daß bei einem Grundriß, der als Beispiel dafür angeführt wurde, wie es nicht gemacht werden soll, Herrn Professor Ruff die Urheberschaft untergeschoben wurde. Das Versehen der Internationalen Baufach-Ausstellung bedauert dieses Versehen außerordentlich und hat umgehend zur Rehabilitierung Professor Ruffs die betreffenden Zeilen zu veröffentlichen.

Nach dem soeben erschienenen Jahresberichte der Kgl. Sammlungen in Dresden für 1912 hat die Gemäldegalerie im Berichtsjahre einen Zuwachs von 19 Gemälden erfahren, die teils aus staatlichen Mitteln, teils aus den Mitteln der Wolf-Heuer-Stiftung und des neubegründeten Dresdner Malerinnenvereins erworben wurden oder als Geschenke und Vermächtnisse in den Besitz der Sammlungen gelangt sind. Der Besuch der Galerie war gegen 1911, das Jahr

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19131107/20 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG